

## Idylle mit Interessenkonflikt

Das Olaf-Gulbransson-Museum in Tegernsee ist der kleinste Außenposten der Staatsgemäldesammlungen. So klein, dass ein Düsseldorfer Galerist dort schalten und walten kann.

Im Kurgarten von Tegernsee, wo Touristen sich nach dem Schweinsbraten im Bräustüberl die Beine vertreten und E-Bike-Senioren Rast machen, steht neben einem Minigolf-Platz ein modernistischer Bungalow. Das kleine Museum ist einem Lokalhelden und Künstler gewidmet. Dass es den Titel einer „Bayerischen Staatsgalerie“ trägt, sieht man ihm nicht gleich an. Und damit beginnen die Probleme.

Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, bekannt als Herrscher über die Münchner Pinakotheken, verwalten noch weitere Museen, die „Staatsgalerien“. Das kleinste dieser 13 Häuser ist das Olaf-Gulbransson-Museum am Tegernsee. Der aus Norwegen stammende Künstler, der mit seinen Karikaturen im *Simplicissimus* berühmt wurde, zog in den Zwanzigern an den See. Er starb 1958.

Danach versammelte seine Witwe Freunde und Förderer und beauftragte den Architekten Sep Ruf mit dem Entwurf eines Pavillons, in dem Gulbranssons Werk aufbewahrt und gezeigt werden sollte. 1973 gingen das Gebäude und ein Großteil des Nachlasses an den Freistaat Bayern über, wurden Teil der Staatsgemäldesammlungen.

Die scheinen sich aber nicht recht zuständig zu fühlen für den Außenposten. Fragen zu dem Museum beantwortet weder die Sprecherin der Staatsgemäldesammlungen noch die für das Haus verantwortliche Museumsleiterin Andrea Bambi, die als oberste Provenienzforscherin der Staatsgemäldesammlungen in die aktuellen Raubkunst-Untersuchungen invol-

viert ist. Sie leiten die Fragen stattdessen weiter an die von der Witwe des Künstlers gegründete Olaf-Gulbransson-Gesellschaft. Und dieser gemeinnützige Verein fühlt sich *sehr* zuständig für das Haus.

Das aus den Siebzigerjahren stammende Arrangement sieht laut dem Verein so aus: Er ist verantwortlich für Verwaltung und Betrieb des Museums. 2007 hat er einen unterirdischen Erweiterungsbau in Auftrag gegeben, der jetzt sein Eigentum ist. Dort zeigt und organisiert er Sonderausstellungen. Die Staatsgemäldesammlungen wiederum kümmern sich um die Dauerausstellung, bezahlen ihr Personal und

### Das Museum als externer Showroom der Galerie? „Absurd“, sagt der Händler

den baulichen Unterhalt. Der Eintrittspreis für das winzige Museum – 15 Euro – ist höher als etwa in der Alten Pinakothek, doch das Geld fließt nicht an die Staatsgemäldesammlungen, sondern kommt zu 100 Prozent dem Verein zugute. Für den Steuerzahler verursacht das Museum also Kosten, generiert aber keine Einnahmen.

Seit 2020 der Kunsthändler Michael Beck Vorstandsvorsitzender der Olaf-Gulbransson-Gesellschaft wurde, stellen sich noch ganz andere Fragen. Beck stammt selbst vom Tegernsee, sein Vater, der Künstler Herbert Beck, ließ sich nach dem Krieg dort nieder und begeisterte seinen Sohn für die Kunst. Heute betreibt Beck mit Ute Eggeling in Düsseldorf die Galerie

Beck & Eggeling. Ebenso aktiv scheint er aber im Museum am Tegernsee zu sein.

Jahrzehntlang zeigte der Verein in seinen Sonderausstellungen vor allem Zeichner und Karikaturisten, wie Gulbransson selbst einer war: Ernst Maria Lang, Paul Flora, Tomi Ungerer. Doch seit Beck den Verein führt, sind in den Räumen im Untergeschoss Gemälde von Klee, Beckmann, Picasso oder Chagall zu sehen. Kamen viele Touristen früher nur, wenn es am Tegernsee den dritten Tag regnete, ist das Haus jetzt auch bei schönem Wetter voll.

„Picasso, Beckmann, Turner und andere Geschichten, die das Meer erzählt“ heißt die aktuelle Schau. Kuratiert hat Beck sie selbst. Zur Hand ging ihm dabei Andrea Knop, die auf LinkedIn als Arbeitgeber der Gulbransson-Gesellschaft angibt, aber auch bei Becks Galerie beschäftigt ist. Beck und Knop haben den Katalog herausgegeben, gestaltet hat ihn Andrea Krause, ebenfalls aus dem „Team“ von Beck & Eggeling. Das Lokalblatt *Seeseiten Tegernsee* schrieb folgerichtig, „Becks Galerie“ habe die Schau für das Museum kuratiert.

Moment: Seit wann dürfen private Galerien mit kommerziellen Interessen unter dem Dach der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen eigene Ausstellungen kuratieren? In seinen Sonderausstellungen zeigt Beck ohne Scheu auch Künstler, mit denen er selbst als Galerist handelt. Im Jahr 2018 waren das Werke seines Vaters in der Ausstellung „Herbert Beck trifft Emil Nolde“, in der aktuellen Ausstellung ist es ein Gemälde des von Beck vertretenen Malers Heribert C. Ottersbach.

Beck sagt auf Anfrage der SZ, nicht er, sondern die Olaf-Gulbransson-Gesellschaft entscheide, welche Kunstwerke ausgestellt würden. Er habe nie verheimlicht, dass er Ottersbach als Händler vertrete. Im Übrigen stehe das Bild nicht zum Verkauf. Die Frage, ob er die Räume des Vereins nicht als eine Art externen Showroom seiner Galerie behandelt, findet er „wirklich absurd“. „Ein Interessenkonflikt mit der Galerie Beck & Eggeling besteht (...) nicht.“

Offengelegt werden die Verflechtungen zwischen Galerie, Gesellschaft und Museum in der Ausstellung aber auch nicht. Sieht man sich im Kunstpavillon um, wird die aktuelle Schau präsentiert wie eine Veranstaltung der Staatsgemäldesammlungen. Wer das kleine Hinweisschild zwischen den Sälen übersieht, wem nicht auffällt, dass kein öffentliches Museum einen so beliebigen Mix aus Wellen-, Sand- und

Bade-Bildern zeigen würde, der wird nicht erkennen, wer hier was verantwortet.

Das Logo der Pinakotheken findet sich auf Katalog und Flyern von Becks Ausstellung. Infomaterial, Wandtexte und Eintrittskarten sind nach der Corporate Identity der Pinakotheken gestaltet. Erst im Kleingedruckten entdeckt man den Hinweis „Eine Ausstellung der Olaf Gulbransson Gesellschaft“. Alles genehmigt, auch die Verwendung des Pinakotheken-Logos, sagt die Gesellschaft. Vollends unkenntlich ist die Trennung zwischen Gesellschaft und Staatsgemäldesammlungen auf der Website des Museums – kein Wunder, dass die *Rheinische Post* Beck sogar zum „Museumschef“ erklärte.

Beck spricht in Interviews gerne darüber, wie er die Sammler dazu bringt, ihm Hochkaräter zu leihen, von denen man am Tegernsee sonst nur träumen kann. „Im besten Fall gibt einer der befreundeten Leihgeber auch noch ein paar Tausend Euro als anonymes Sponsoring dazu. Als Freundschaftsdienst sozusagen.“

Doch Freundschaftsdienste erweist wohl auch Beck seinen Sammlern und Kunden. Sie leihen ihre Werke der Gulbransson-Gesellschaft, gezeigt werden sie aber unter dem Label der Staatsgemäldesammlungen. Eine solche Referenz lässt die Bilder sofort im Wert steigen. Dass die öffentliche Institution mit der Ausstellung nichts zu tun hatte, ist kaum nachzuvollziehen.

Beck spielt dieses Spiel auch selbst. In der Ausstellung deutet nichts darauf hin, dass er den wenig bekannten Ottersbach, laut Broschüre einer der „bedeutendsten

deutschen Maler der Gegenwart“, als Galerist vertritt. Auf der Website der Galerie wiederum, wo die Beteiligung des Künstlers an der Ausstellung im Gulbransson-Museum erwähnt wird, fehlt der Hinweis, dass Beck die „facettenreiche Ausstellung“ kuratiert hat.

Richtig voll dürfte es am Tegernsee im Juli werden. Da lädt die Gulbransson-Gesellschaft – die Einladung zielt der Schriftzug „Olaf Gulbransson Museum“ und das Pinakotheken-Logo – zu einer „exklusiven Kunst-Verkaufsausstellung“. Der „Kunst-Salon Chambre d’amis“ werde „erstmalig im Olaf Gulbransson Museum internationale, renommierte Galerien“ zusammenbringen, die „diesen musealen Ort bespielen“. Dass die kommerzielle Messe in den Räumen der Gesellschaft stattfindet, entnimmt man erst dem Kleingedruckten. Der Eintritt für das gesamte Haus ist frei.

Beck selbst beschreibt die Situation auf Anfrage der SZ am treffendsten: „Das Olaf Gulbransson Museum, bestehend aus den zwei musealen Einheiten, (wird) als ein Museum zur Kenntnis genommen.“ Und wenn

Bernhard Maaz, der geschasste Generaldirektor der Staatsgemäldesammlungen, Festreden bei Becks Vernissagen im Gulbransson-Museum hielt, fielen die Grenzen zwischen öffentlichem Museum, gemeinnützigem Verein und privater Galerie ganz. Warum haben die Staatsgemäldesammlungen diesen Zustand, der ihr Ansehen beschädigt und sie zum Durchlaufrührer für Kunstwerke aus Privatbesitz degradiert, nicht längst behoben? Auch dazu äußerten sie sich nicht.

Jörg Häntzschel



Das Olaf-Gulbransson-Museum in Tegernsee.

FOTO: ANDREAS LEDER